

# **Anstelle eines Vorworts**

## **Blick auf die Vergangenheit – Mahnung für die Zukunft**

Nicht nur in fernen Zentren wie Dachau oder Flossenbürg spielten sich dunkle Kapitel der NS-Vergangenheit ab, auch vor dem Landkreis Mühldorf machte die Nazi-Barbarei nicht halt:

Zahlreiche Denkmäler im Mühldorfer Hart, die heute noch immer ungeschützt dem Verfall preisgegeben sind, erinnern daran, dass auch der Landkreis Mühldorf mit seinen Konzentrationslagern eine zentrale Stätte der Judenvernichtung und unsäglichen Leids gewesen ist.

Todesmärsche aus Buchenwald und Flossenbürg führten in den letzten Kriegstagen durch den Landkreis Mühldorf, wo zahlreiche Gefangene von den Schergen des nationalsozialistischen Regimes auf offener Straße ermordet wurden.

Die Tendenz geht dahin, diese heute noch sichtbaren Stätten sich selbst zu überlassen und dem Verfall preiszugeben, anstatt sie als lebendiges Mahnmal zu begreifen. Auf diese Art und Weise wird die Erinnerung an eine schlimme Vergangenheit ausgelöscht, anstatt sie gerade in Zeiten eines erstarkenden Rechtsradikalismus als eine Mahnung an die Zukunft und als einen geschichtlichen Lernort zu begreifen.

Aber auch in anderen Gemeinden des Landkreises künden stumme Zeitzeugen, dass dort Nationalsozialismus "stattgefunden" hat: hier ein KZ-Friedhof, da der verlassene Bunker einer ehemaligen Sprengstofffabrik, dort eine heute noch nach lokalen NS-Größen benannte Straße, oder auch die Behindertenanstalt Ecksberg, von der aus Hunderte Pfleglinge in die Euthanasie geschickt wurden ...

## **Beispiel: Das Bunkergelände im Mühldorfer Hart**

Der "Mühldorfer Hart", das Waldstück im Bereich von Waldkraiburg, Ampfing und Mettenheim, stellte seinerzeit eine Rüstungsanlage gigantischen Ausmaßes dar. Noch heute kann man zahlreichen dieser Einrichtungen, bzw. Teilen davon, begegnen.

Im wesentlichen handelt es sich dabei um eine Fertigungsstätte zur Produktion des Strahlenflugzeugs "ME 262", einem Projekt, das als "kriegsentscheidend" eingestuft war. Hier bei Mühldorf sollte unter dem Decknamen "Weingut I" die Inneneinrichtung für das Flugzeug produziert werden. Um das gesteckte Produktionsziel zu erreichen, wurden hier nicht nur die Produktionsstätte selbst, sondern auch zahlreiche Nebenbaustellen und Konzentrations- bzw. Zwangsarbeiterlager für die Häftlinge, die zum Bau eingesetzt wurden, errichtet.

Kern der Rüstungsanlage war die "Hauptbaustelle", wo der "Fliegerbunker" errichtet werden sollte. Dieser Fliegerbunker, vom Volksmund so genannt und auch heute noch prägendes Element inmitten einer Ruinenlandschaft, sollte sich auf einer Länge von vierhundert Meter erstrecken.

Die Arbeit zur Errichtung der Flugzeughalle hatten dabei die Häftlinge der umliegenden Konzentrationslager und Zwangsarbeiterlager zu leisten. Systematisch wurden hierbei kranke und unterernährte KZ-Häftlinge durch Arbeit vernichtet. Das Waldlager bei Ampfing und das Lager Mettenheim gehörten zu den wenigen Außenlagern von Dachau, in denen auch weibliche KZ-Häftlinge interniert waren. In vorliegender Veröffentlichung werden Schicksal, Herkunft, Arbeitseinsatz und Lebensbedingungen dieser weiblichen Häftlinge dargestellt und mit Originaldokumenten belegt.

### **Beispiel: Waldkraiburg**

Die Stadt Waldkraiburg hat ihren Ursprung in einem NS-Rüstungswerk, in dem zahlreiche vornehmlich weibliche Zwangsarbeiter eingesetzt waren. Einige dieser Zwangsarbeiterinnen führten Widerstandsaktionen in Waldkraiburg durch und wurden dafür im KZ ermordet. Es ist beschämend, dass an diese mutige Frauen in Waldkraiburg keine Straße, kein Platz, keine Gedenktafel erinnert.

### **Den Opfern gedenken**

Geschichtsarbeit bedeutet nicht nur die Aufzählung von Fakten, sondern darüber hinaus auch das Gedenken an die Opfer. Schließlich war in den Lagern - Vernichtung durch Arbeit ist das Stichwort - nicht nur eine anonyme Masse von über 4000 Häftlingen ermordet worden: Vielmehr handelt es

sich um über 4000 verschiedene Einzelschicksale. Die Tatsache, dass Stadt und Landkreis im heimischen Raum den Opfern des örtlichen Holocausts bis zum heutigen Zeitpunkt ein Denkmal verweigert haben, andererseits aber Straßen nach lokalen NS-Größen benannt haben, ist grotesk und beschämend zugleich.

Zwar ist in den letzten zwei Jahren eine entsprechende Diskussion um die Gestaltung einer Gedenkstätte in Gang gekommen, Ergebnisse sind jedoch noch nicht zu verzeichnen und auch für die nächste Zeit nicht zu erwarten.

## **Über die Autoren**

Die beiden Autoren dieser Veröffentlichung, Elke und Günther Egger, sind bereits seit vielen Jahren in der Geschichtsarbeit aktiv und in der Geschichtswerkstatt Mühldorf e.V. engagiert.

Die Geschichtswerkstatt hat dabei laut Satzung den Zweck, „die Geschichte des Nationalsozialismus im Landkreis Mühldorf zu erforschen und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, um so im Geiste der Völkerverständigung zu einer demokratischen Bewusstseinsbildung beizutragen.“

Wir als Autoren würden uns freuen, von Ihnen als Leser Anregungen, Kritik oder auch sonstige Rückmeldungen zu erfahren. Selbstverständlich stehen wir Ihnen auch für Fragen und Auskünfte gerne zur Verfügung.

Sie haben die folgenden Möglichkeiten, sich an uns zu wenden:

[www.geschichtswerkstatt.de](http://www.geschichtswerkstatt.de)

[vorstand@geschichtswerkstatt.de](mailto:vorstand@geschichtswerkstatt.de)

Fragnergasse 6, 84453 Mühldorf, Telefon (08631)7601, Fax 379921.

Mühldorf, im September 2001



## **Das Bunkergelände im Mühldorfer Hart**

Der "Mühldorfer Hart", das Waldstück im Bereich von Waldkraiburg, Ampfing und Mettenheim, stellte seinerzeit eine Rüstungsanlage gigantischen Ausmaßes dar. Noch heute kann man zahlreichen dieser Einrichtungen, bzw. Teilen davon, begegnen.

Im wesentlichen handelt es sich dabei um eine Fertigungsstätte zur Produktion des Strahlenflugzeugs "ME 262", einem Projekt, das als "kriegsentscheidend" eingestuft war. Mehrere derartige Projekte waren im Reich vorgesehen, eines davon hier im Mühldorfer Hart, andere in Kaufering bei Landsberg.

In den letzten Kriegsmonaten wurde ersichtlich, dass daneben der Bunker bei Mühldorf eine weitere Funktion erhalten sollte: Insbesondere die bombensichere Bauweise, aber auch die Tarnung ließen die Halle als geeignet erscheinen zur sicheren Unterbringung von Maschinen und Kriegsmaterial bis zum Ende des Krieges. Die Einlagerung hochwertiger technischer Maschinen und Geräte sollte diese von Kriegsschäden verschonen und so einem möglichst verlustfreien Übergangszeit zur Nachkriegszeit dienen. Bis Kriegsende konnten jedoch auch diese Planungen nicht mehr in die Tat umgesetzt werden.

Hier bei Mühldorf sollte unter dem Decknamen "Weingut I" die Inneneinrichtung für das Strahlenflugzeug in Serie produziert werden. Der dichte Wald der Umgebung bot dazu gute Möglichkeiten zur Tarnung, ebenso wirkte sich die Bahnlinie nach München mit dem Eisenbahnknotenpunkt Mühldorf sowie die Tatsache, dass im Mühldorfer Hart der Grundwasserspiegel recht tief lag, günstig aus.

Um das gesteckte Ziel, die Produktion des Kampfflugzeugs, zu erreichen, wurden hier nicht nur die Produktionsstätte selbst, sondern auch zahlreiche Nebenbaustellen und Konzentrations- bzw. Zwangsarbeiterlager für die Häftlinge, die zum Bau eingesetzt wurden, errichtet.

### **Die Hauptbaustelle damals und heute**

Zu erreichen ist die gesamte Anlage heute über die Dillissenstraße, jene Sandstraße, die am Betonwerk "Innbeton" an der Staatsstraße zwischen Mühldorf und Waldkraiburg beginnt.

Die gesamte Planung und auch die Bauausführung oblag der "Organisation Todt", einer reichseigenen Bauorganisation für kriegswichtige Projekte, die hier in Mühldorf als "Einsatzgruppe Deutschland VI" tätig war. Zur technischen Durchführung des Baus wurde die Firma "Polensky & Zöllner" verpflichtet.

Die Mehrzahl der Arbeitskräfte, insgesamt über 10.000, setzte sich aus Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Häftlingen der umliegenden Konzentrationslager zusammen. Die Organisation Todt stellte dabei die Facharbeiter, Ingenieure und das Verwaltungspersonal. Allein an der Hauptbaustelle wurde in zwei Schichten zu je 4.000 Personen gearbeitet.

Die benötigten Grundstücke waren den Besitzern enteignet worden.

Kern der Rüstungsanlage war die "Hauptbaustelle", wo der "Fliegerbunker" errichtet werden sollte. Dieser Fliegerbunker, vom Volksmund so genannt und auch heute noch prägendes Element inmitten einer Ruinenlandschaft, sollte sich auf einer Länge von vierhundert Meter erstrecken; die Breite betrug 85 Meter, die Gesamthöhe 32 Meter (davon 13 Meter oberirdisch und 19 Meter unter der Erde). Dabei wurde das Bauwerk in einzelnen Segmenten von je 33 Meter Länge errichtet. Die 30 Zentimeter breiten Fugen sollten später abgedichtet werden. Der Gewölbebeton sollte eine Gesamtstärke von fünf Metern aufweisen und anschließend zur Tarnung mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt werden. Für den Innenausbau waren acht Stockwerke vorgesehen, je vier oberirdisch und vier unterirdisch.

Dadurch ergab sich eine Fertigungsfläche von ca. 110.000 Quadratmetern, die zwischen einzelnen Firmen aufgeteilt wurde, z.B. Siemens, Zeiss Jena, AEG, Telefunken. Von diesen Firmen hätten u.a. hier in Mühldorf Ventile, Rohre, Feinbleche, Fahrtmesser, Temperaturmesser, Motoren, Bordfunkgeräte und anderes Rüstungsgerät hergestellt werden sollen.

Rechts und links der Halle waren an jedem zweiten Segment Schächte für die Entlüftung vorgesehen.

Das Widerlager der Halle hatte eine Stärke von bis zu siebzehn Metern und war auf seiner gesamten Länge rechts und links mit je einem Tunnel durchzogen, in welchen in späteren Jahren chemische Kampfstoffe eingelagert werden sollten. Um die Halle mit ihren gigantischen Ausmaßen errichten zu können, musste man sich besonderer Fertigungstechniken bedienen. Dazu

wurde zunächst in der Länge der geplanten Halle ein fünf Meter hoher Tunnel errichtet.

Anschließend erfolgte der Aushub für das Fundament, das dann zusammen mit den Luftschächten betoniert wurde. Der ausgehobene Kies wurde über den zuerst errichteten Entnahmetunnel aufgeschüttet und anstelle der sonst üblichen Stahlgerüste als Schalungskern für den Gewölbebogen verwendet. Die Oberfläche der Kiesaufschüttung wurde nun mit Magerbeton überdeckt und die Eisenarmierung für die Gewölbeschicht angebracht.

Nachdem der Beton des Gewölbes abgebunden hatte, wurde mit dem Abtransport des als Schalungskern verwendeten Kieses begonnen. Hierzu diente der eingangs errichtete Entnahmetunnel: Ein Transportzug mit Loren fuhr zunächst in den Tunnel ein, wo dann die Siloverschlüsse unter den Entnahmeöffnungen in der Decke des Tunnels geöffnet wurden, so dass der Kies selbständig durch die Öffnungen in die bereitstehenden Loren rann.

Nach dem Beladen verließ der Zug den Tunnel dann wieder. Später nach Abschluss der Erdarbeiten wurde der Entnahmetunnel wieder entfernt und weiter Erdreich entnommen bis die endgültige Tiefe von neunzehn Metern erreicht war.

Teile des Entnahmetunnels existieren auch heute noch. Tatsächlich aber konnte bis Kriegsende die Anlage nicht fertiggestellt werden.

## **Die Hauptbaustelle nach Kriegsende**

Nach Kriegsende sollte das Gelände zunächst als Testgelände für den Abwurf amerikanischer Bomben dienen. Eine amerikanische Militärkommission gab dazu folgende Empfehlung ab:

*... Es wird empfohlen, dass das US-Heer die Gelegenheit wahrnimmt, die Widerstandsfähigkeit dieser Art von Konstruktion durch tatsächliches Bombardieren eines dieser Gewölbe zu prüfen. Das Gelände nahe Mühldorf, das in der amerikanischen Besatzungszone liegt, wäre für die Zwecke gut geeignet ...*

Allerdings gelangte dieser Plan nicht zur Ausführung. Statt dessen wurde 1947 die gesamte Anlage gesprengt. Nach mehreren vergeblichen Versu-

chen wurden 120 Tonnen TNT in den Längstunneln des Widerlagers angebracht, so dass das Gewölbe schließlich zusammenstürzte.

Auch nach dieser Sprengung sind noch zahlreiche Reste erkennbar, die das ganze Ausmaß deutlich werden lassen. Der siebte Gewölbebogen ist noch intakt geblieben, da hier zum Zeitpunkt der Sprengung der Schalungskern aus Kies noch nicht abgetragen war und so die Sprengung keine Wirkung zeigen konnte. Die durch die Sprengung zusammengefallene Betondecke bildet nun ein Ruinenfeld, auf dem die einzelnen Gewölbeabschnitte noch zu sehen sind.

Später, im Jahre 1950, verwendete man die Stollen entlang der Widerlager, um dort chemische Kampfstoffe, Überreste des zweiten Weltkriegs, einzulagern. 42 Tonnen des mit Natronlauge und Kalk teilweise neutralisierten Kampfstoffs "Clark I" wurden in 35 Fässern, 276 Karbidtrommeln und sechs Kisten damals im Auftrag des Bayerischen Wirtschaftsministeriums von der Firma "Büsching & Co" eingemauert.

Erst nach massiven Protesten der Öffentlichkeit wurde diese Lagerstätte im Jahr 1987 entsorgt, nachdem die zuständigen Behörden zuvor jahrelang die Existenz des Kampfstoffs geleugnet hatten.

In den Jahren ab 1983 diente das Bunkergelände rechtsradikalen Gruppierungen als Tummelplatz für obskure Wehrübungen. Ermittlungen der Staatsanwaltschaft wurden in diesem Zusammenhang jedoch wieder eingestellt, da "der Bestand der Bundesrepublik nicht gefährdet" sei.

Noch immer tummeln sich hier aber rechtsradikale Elemente: Hakenkreuzschmierereien an den Bunkerwänden sind der sichtbare Beleg.

Zahlreichen Gruppierungen dient die Stätte, wo einst Tausende von Häftlingen ermordet wurden, als Ort, an dem Trinkgelage abgehalten werden. Bierdosen und anderer Müll am Ende eines beliebigen Wochenendes im Sommer zeugen davon.

Aber auch Gedenkfeiern und Ostermärsche führten in den 80-er Jahren zum Bunkergelände um dort der ermordeten Opfer zu gedenken. Das Motto "Ge-denk-mal - geplant für den Krieg von Mördern aus Pflichttreue, errichtet mit dem Leiden und Leben der KZ-Opfer" erinnert auch heute noch an die damaligen Leiden der Opfer.



Verschiedene Gruppierungen, etwa DIE GRÜNEN, die Geschichtswerkstatt Mühldorf, Friedensinitiative oder Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, hatten in den letzten Jahren wiederholt gefordert, an der Flugzeughalle sowie an den Konzentrationslagern eine Gedenktafel zu errichten.

*"Wir halten es für unerträglich, wenn Orte und Geschehen, wo vor nicht allzu langer Zeit in unserer Nachbarschaft Tausende namenloser Menschen für Rassen- oder Rüstungswahn leiden und sterben mussten, mit oder ohne Absicht vergessen werden."*

Auf diese Weise sollte auf die dort geschehenen Verbrechen hingewiesen werden. Auch nachdem diese Forderungen eine starke Resonanz in der Öffentlichkeit gefunden hatten, lehnten die zuständigen Gremien der Kreisverwaltung ein derartiges Ansinnen immer wieder ab.

Zwar wurde 1994 sogar ein Wettbewerb veranstaltet, der zum Ziel hatte, für die Anlage im Mühldorfer Hart eine Gedenkstätte zu entwerfen - jedoch haben bis heute die zahlreichen Entwürfe von Studenten keine Chance, jemals verwirklicht zu werden.

Im Gegenteil: die Bundesvermögensverwaltung als Eigentümer des Geländes, plant einen völligen Abriss und die Einebnung der alten Anlagen. Als Argument hierfür wurde angeführt, man wolle das Risiko für etwaige Unfälle nicht mehr übernehmen. Dass damit aber Geschichte vergessen gemacht wird und ein Mahnmal, das an die Leiden der Opfer erinnern soll, zerstört wird, blieb unbeachtet.

Nur der Protest der Bevölkerung hat einen völligen Abriss verhindert, so dass dieser nun vom Tisch ist – wenngleich auch die Auseinandersetzungen um die Errichtung einer Gedenkstätte noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben..

## **Die Nebenbaustellen**

Die gesamte Anlage bestand nicht nur aus der sogenannten "Hauptbaustelle", sondern auch aus zahlreichen Nebenbaustellen, die, verteilt in der gesamten Umgebung, den Bau der Flugzeughalle unterstützen sollten.

So wurden etwa in der Nähe von Mettenheim die Betonfertigteile für den Entnahmetunnel gegossen oder an der Straße nach Waldkraiburg am heutigen Betonwerk Lagerplätze, Zimmerei, Ziegelei und Zementschuppen eingerichtet.

Direkt an der Bahnunterführung befanden sich drei Luftschutzbunker, die dem Schutz vor Luftangriffen dienen sollten.

Diese Bunker als Teil des historischen Gesamtkomplexes existieren heute nicht mehr. Trotz des Protestes weiter Teile der Bevölkerung ließ das Landratsamt Mühldorf im Jahr 1996 den Abriss zu. Von Gegnern eines solchen Abrisses wurde dabei argumentiert, dies sei nur der Anfang vom Versuch, die ganze Anlage schleifen zu wollen und damit Geschichte vergessen zu machen. Immer wieder wurde dabei darauf hingewiesen, die Geschichte des Nationalsozialismus habe sich nicht nur fernab der Heimat in Dachau oder Flossenbürg ereignet, sondern ganz konkret auch hier vor Ort. Aus diesem Gründe müsse die gesamte Anlage als Mahnmal erhalten bleiben und dürfe nicht angetastet werden. Das Landratsamt als zuständige Behörde verschloss sich jedoch dieser Argumentation und genehmigte den Teilabriss.

Nur wenige Meter weiter befand sich ein riesiger Betonteich, der als Wasserreservoir für das Zementmischen diente. Das Wasser kam direkt aus dem nahen Innkanal.

Eine weitere Produktionsstätte befand sich zwischen der Dillissenstraße und der Hauptbaustelle, wo heute nur noch eine freie Fläche, ein Lagerschuppen und ein Luftschutzbunker existiert. Wenige Meter südlich des noch stehenden Bogenteils befinden sich ebenfalls die Reste alter Anlagen.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass mehrere Eisenbahnverbindungen den Materialtransport sicherstellten. Es bestand ein direkter Anschluss der Industriegleise an die Bahnstrecke nach München (bei der Ecksberger Eisenbahnbrücke). Die Gleise führten über die Hauptbaustelle und die Zementschuppen mit Querverbindungen nach Mettenheim und ins Waldlager weiter nach Notzing und Ampfing. Der direkte Anschluss an die Bahnstrecke nach Rosenheim konnte nicht mehr fertiggestellt werden.

## **Das Schicksal der Häftlinge**

Bei aller möglichen Faszination über die gigantischen Ausmaße oder die riesigen Dimensionen des Bauwerks darf das Wichtigste aber nicht vergessen werden: Die Arbeit zur Errichtung der Flugzeughalle hatten dabei die Häftlinge der umliegenden Konzentrationslager und Zwangsarbeiterlager zu leisten.

Systematisch wurden hierbei kranke und unterernährte KZ-Häftlinge durch Arbeit vernichtet.

***Der Mühldorfer Anzeiger berichtete im Jahre 1955 über das Schicksal des Häftlings David Lapka, Nr. 3 252 647:***

*"Er war in Mettenheim anfänglich mit dem Aufbau der sogenannten Finnenzelte, mit Wegebau und ähnlich "harmlosen", weil den Körper wenig strapazierenden Arbeiten beschäftigt, um plötzlich erfahren zu müssen, dass es auch im Mettenheimer Forst etwas noch schrecklicheres als die Krematorien gab: die Menschenvernichtung durch Arbeit und Hunger.*

*Anfang 1945 wurde er dem sogenannten "Mettenheimer Zementkommando" zugeteilt, und dieses Kommando war nichts anderes als eine Methode der Vernichtung durch Arbeit.*

*Die Menschen dieses Kommando wogen, wenn es hoch kam, an die 130 Pfund. Diesen ausgemergelten Körpern wurden Tag um Tag, von früh bis spät, papierene Zementsäcke auf die schmalen Schultern gelastet und die mussten zügigen Schritts hundert, zweihundert, ja dreihundert Meter weit geschleppt werden.*

*Die Zementsäcke aber wurden in ununterbrochener Folge auf frischverlegten Eisenbahngleisen von den Güterzügen in den Mettenheimer Forst gerollt. Sobald die Rolllüren eines neuen Waggons aufgeschoben wurden, stand vor seiner Zugangsrampe eine lange Reihe von Häftlingen. Der Erste lief schnurstracks über die Rampe, nahm den Kopf vor, hob die Schultern an, ließ sich den Sack ins Genick lasten und hastete davon. Das stand schon der Zweite da. Dann der Dritte, einer nach dem anderen der schier unabreißbaren Kette. Denn sobald der Letzte die Rampe passiert hatte, stand schon wieder der Erste parat. Stunde um Stunde, Tag um Tag.*